

Uli Bauermeister-Bock:

Ulrike Rüttinger - Von den Lebensfäden

In der Textilkunst sind Frauen noch immer die Nornen, die an den Geschicken der Welt weben. Nadel, Schere und Garn gelten bis heute als weibliche Attribute. Sie sind das Handwerkszeug dieses Zweigs der bildenden Kunst, in der es vorrangig darum geht, farbige Fäden und Stoffe statt Ölfarbe als Ausdrucksmittel zu nutzen. Ulrike Rüttinger hat es darin über ein ganzes Leben hin zu großer Reife gebracht. Auf ihrer Homepage finden sich drei Lebensweisheiten, die durch diese kurze Laudatio führen sollen:

Kunst braucht ein ganzes Leben

Das Glück im Leben hängt von guten Gedanken ab

Phantasie ist wichtiger als Wissen

Ein Künstlerinnenleben voll guter Gedanken

Über Jahrhunderte galt die textile Handarbeit als stille, züchtige Domäne der Frau. Selbst im Bauhaus eines vordergründig auf Gleichberechtigung abzielenden Walter Gropius wurden die Frauen mit der Zeit immer mehr auf die Weberei verwiesen und Oskar Schlemmer betätigte sich im unreinen Reim:

„Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib“.

Doch die Handweberei sorgte für einen Entwicklungsschub im Industriedesign und war fürs ganze Bauhaus repräsentativ. Nach dem 2. Weltkrieg ging die DDR, auf deren Boden Ulrike Rüttinger 1955 in Ebersbach geboren wurde, in der Textilkunst offiziell einen anderen Weg als der Westen. Textilkunst war in der DDR politisch gefördert im Sinne einer dem Volk eigenen Kunst, in der bäuerliche Traditionen in die Arbeiterkultur integriert werden sollten. Für Laien wurden Modegruppen und Textilizirkel ins Leben gerufen, Künstler*innen fanden ihre Ausbildungsstätte an den Hochschulen. Ulrike Rüttinger, deren Eltern bereits in der Textilbranche der Oberlausitz arbeiteten, absolvierte ihr Studium an der Fachschule für angewandte Kunst in Schneeberg und verließ sie als diplomierte Textildesignerin. Jahrelang arbeitete sie im VEB Lautex, wo sie oft den Auftrag bekam, sich an italienischen oder französischen Vorbildern zu orientieren. Im „real existierenden Sozialismus“ der DDR hielt man das für einen guten Gedanken, doch die noch viel besseren wurden von den Künstler*innen selbst verfolgt, die sich nicht vereinnahmen lassen wollten und auf der Basis einer soliden Ausbildung ihrem kreativen Freiheitsdrang folgten.

Als sich Ulrike Rüttinger selbstständig machen wollte, entzog man ihr aber die Unterstützung. Sie erhielt kaum Farbe für die geplanten textilen Siebdrucke, die doch eigentlich ein guter Gedanke waren. 1988, ein Jahr vor der offiziellen Grenzöffnung, kam Frau Rüttinger ins Allgäu, wo sie und ihre Familie eine Wohnung im ehemaligen Kinderheim von Bad Hindelang bekamen. Sie geriet so mitten in einen großen Einbruch der Textilkunst im Westen, die nach einer Blütezeit in den 1960er-1980er Jahren erneut in eine Nische gedrängt worden war. Doch Frau Rüttinger hatte einmal mehr einen guten Gedanken und trat 1991 in den BBK ein. Immer wieder stellte sie auch Werke im Allgäu aus, auch wenn ihr Leben noch einmal eine Kurve schlug: Für rund 18 Jahre zog sie zurück in den Osten, nach Dresden, und unterhielt dort eine gut gehende Galerie für Textilkunst und heimisches Kunsthandwerk. 2021 verfolgte sie dann einen weiteren ihrer guten Gedanken: Sie kehrte ins Allgäu zurück, wo Sohn und Enkelkinder leben, und es kam ihr vor, als sei sie gar nicht fort gewesen. Sie stellte zeitnah in der Fiskina aus und knüpfte Kontakte zur „Südlichen“.

Ulrike Rüttinger erweist sich als Mensch, der Probleme nicht als unüberwindbare Hindernisse sondern als Herausforderung begreift und sich immer wieder Neuanfängen stellt. So zu leben ist eine Kunst, die das Leben in Kunst überführt. Dies immer wieder sichtbar werden zu lassen braucht es einen klaren Kopf, einiges an Unerschrockenheit und immer wieder Phantasie. So lautet ein weiterer Leitsatz Rüttingers:

Phantasie ist wichtiger als Wissen

Die hier ausgestellten Arbeiten entstanden alle in den letzten 2-3 Jahren und zeugen von Rüttingers Schaffenskraft. Ihre Phantasie ist die Grundlage ihrer Kreativität. Sie befähigt dazu, hinter die Dinge zu sehen, ihr Wesen zu begreifen und dafür bildhaften Ausdruck zu finden. Einen besonders sinnlichen Weg geht Rüttinger in ihren Kollagen, Quilts und Installationen, die immer auch haptisch erfasst werden könnten und die Möglichkeit der Dreidimensionalität nutzen. Ihre Mehrschichtigkeit kann sie geheimnisvoll machen und fordert die Betrachtenden dazu auf, sich nicht mit der bunten Oberfläche zufriedenzugeben. Rüttingers Werke stellen sich so gegen eine immer stärker von Technik bestimmte Alltagswelt. Ulrike Rüttinger verwendet warme, harmonische Farbtöne oder nutzt Komplementärkontraste. Sie wirken wie Haltepunkte, die entstehen können, wenn es im Leben Komplikationen gibt. Sie malt mit Stoffen, Geweben, Fäden. Manches wirkt konstruktivistisch, manches verspielt. Vieles abstrakt. Es lassen sich mitunter auch Landschaften erkennen oder durch Sonne und Mond hervorgehobene Stimmungen. Manchmal windet sich ein roter Faden durch ein Bild. Ist's der Nornenfaden? Ist's der rote Faden, den es im Leben nicht zu verlieren gilt? Durch vieles blitzt Humor, der hilft, die Wechselfälle des Lebens zu meistern.

Vor allem in der westlichen Kunst wurden die textilen Arbeiten oft nicht ernst genommen und hochnäsiger in die Ecke gedrängt. Ulrike Rüttinger gehört zu denen, die sie selbstbewusst aus dieser befreien. Und vielleicht trägt sie so dazu bei, dass die etwas hochtrabende Hoffnung der NZZ aus dem Jahr 2015 in einem Artikel mit dem Titel „Im Netz einer weiblichen Kunstgattung“ wahr wird:

„Würden die Frauen in Macht und Politik, wo über die Schicksale ganzer Völker entschieden wird, vermehrt die Fäden in den Händen halten, die Welt wäre vielleicht etwas besser“.